

4. Sonntag der Osterzeit im Lesejahr C, 8.5.2022 –

von Dr. Monika Ertl und Thomas Hürten

Apg 13, 14.43b-52

- Eifersucht ist im Spiel. Kann ich anderen ihren Erfolg lassen? Eigentlich übersehen alle Beteiligten, dass es um etwas größeres geht, als die eigenen Interessen und das ihre Anliegen eigentlich gar nicht so verschieden sind. Und das ist eine Situation, die wir heute auch kennen: Bei so vielen innerkirchlichen Debatten übersehen wir, dass es uns eigentlich allen um Gott geht, weil wir in unseren eigenen Interessen haften bleiben.
- „Euch musste das Wort zuerst verkündigt werden (...), siehe, so wenden wir uns jetzt an die Heiden.“ Wer hört mir zu? Wer hört auf meine Worte, obwohl ich es vielleicht nicht beabsichtigt habe? An wen wende ich mich mit meiner Predigt? Immer an dieselben? Wer bleibt außen? Der Geist weht, wo er will. Das ist vielleicht nicht dort, wo ich will. Kann ich auch hier Gott vertrauen? Was bedeutet das für uns als Pfarrei?
- Die Jünger hatten ein pastorales Konzept. Es ist nicht aufgegangen. Seien wir froh drum, denn sonst säßen wir heute nicht hier.
- Ein fast utopisch schöner Text über gelungene Predigt. Deprimierend oder ermutigend?
- Die Apostelgeschichte berichtet von Heilsgeschichte. Sie berichtet, wie der Heilige Geist die Botschaft in die Welt trägt – bis zu uns heute. Eine gigantische Erfolgsgeschichte. Schreibe ich sie weiter?
- Erfolg bei den Heiden, Misserfolg bei den Juden. In diesem Zusammenhang taucht das Motiv vom ewigen Leben auf. Die Juden, die sich selbst „des ewigen Lebens für unwürdig“ erachten, und die Heiden, die „für das ewige Leben bestimmt waren“. Das Motiv scheint uns abhanden gekommen zu sein: das ewige Leben zu gewinnen. Das nimmt der Verkündigung Kraft, aber auch die Gefahr der Gewalt. Uns tun die Menschen leid, die, weil sie nicht glauben können, das ewige Leben nicht erhalten sollten. Wir glauben an eine Entscheidung zu später Stunde, an einen unbewussten Glauben, vor allem an einen Gott, der bis zuletzt wirbt. Wann ist aber zuletzt? Jedenfalls berichten die Apostelgeschichte und das Evangelium von einer Annahme des Glaubens an ein ewiges Leben durch das Hören auf Seine Stimme.
- Eine zweite Frage ist, ob wir das ewige Leben für einen Wert und eine Wirklichkeit erachten, die in dieses Leben hineinreicht, und die hier schon Scheidungen herbeiführt.
- „Sie schüttelten den Staub von ihren Füßen.“ Dabei hätte es in der Kirchengeschichte bleiben sollen. Dass aus Verfolgten und wie hier: Vertriebenen, Vertreiber und Verfolger wurden, ist Rückfall in eine Dunkelheit,

die mit dem Licht für die Völker nichts gemein hat. Wir fragen uns zu wenig kritisch, was Jesus getan hat und nicht getan hat.

Ps 100, 1-5

- Diesem König kann man mit Freude dienen. Ein irdischer Herrscher hat seine eigenen Interessen.
- „Wir sind sein Eigentum.“ Was kann ich Gott überlassen? Wo muss ich mich nicht sorgen?
- Noch vor seinem Inhalt sollte uns das Psalmensingen selbst nachdenken lassen über die Beziehung zum Judentum. Haben wir den Titel, „sein Volk“ zu sein, geraubt oder geerbt? Steht er nur uns zu? Hat Er sich von seinem Volk abgewandt und uns zugewandt? Vielleicht spüren wir die Verwandtschaft, die gemeinsame Aufgabe in der Welt, sein Volk zu sein. Und nehmen das nicht wie einen Verdienst, Sieg oder so etwas, sondern wie eine Gabe. Worin besteht die Aufgabe? Die Predigt könnte der Freude an der Gabe und der Aufgabe einmal nachgehen.

Offb 7, 9.14b-17

- „Jene, die aus der großen Bedrängnis kommen“ – Das Leid ist nicht weg, es ist gewandelt. Es ist nicht sinnlos. Es darf nicht einfach vergessen werden, denn es gehört zu uns.
- „Der auf dem Thron sitzt“ – Man kann nur gerne dienen, wenn man sich den richtigen Herrscher aussucht. Das setzt voraus, dass dieser auch auf mich achtet und mich sieht.
- „Zelt“ – Bundeszelt. Gott ist sich nicht zu schade, seinem Volk zuliebe in ein Zelt zu ziehen, nur um ihm nah sein zu können. So geht er auch mit uns – im Tabernakel (=Zelt, lat.)
- „Tränen abwischen“ – „Seht doch, wie tief sich der Höchste hier beuget...“ Eine unglaublich zärtliche Geste, die von Intimität und Nähe zeugt... Der Gute Hirte.
- Hier steht das Volk Gottes. Es umspannt Kulturen, Sprachen, Völker, sprengt Menge und Vorstellung. Man darf es lesen wie einen Traum von der Menschheit.
- Im Blut des Lammes weiß gemacht. Was ist das für ein Bild!? Das Blut des Lammes, seine vergossene Liebe, ist Hingabe von Licht (weshalb es weiß macht). Es nimmt die Schuld hinweg. Wer immer unter begangener Schuld

leidet, kann ermessen, was es heißt, wieder als schuldlos dazustehen, reingewaschen. Welche Befreiung darin liegt!

- In diesem „Traum“ gibt es nicht Hunger und Durst, nicht Kälte und Hitze, - und statt Tränen gibt es Wasser des Lebens. Wir gehen auf ein Leben zu, - wir glauben es wirklich (und auch wieder nicht) -, welches ein Traum ist. Zu schön, um wahr zu sein?

Joh 10, 27-30

- Schafe wissen nicht immer, was ihr Hirte tut. Das widerspricht unserer heutigen Mentalität des „Alles-machen-Könnens“. Wir sind endlich und begrenzt. Was nach dem Tod ist, können wir nur hoffen. Ob wir es wollen oder nicht, dann kann uns nur ein Hirte helfen. Und was für ein Hirte! Einer, der den Weg kennt und ihn selbst gegangen ist. Er geht uns selbst voran, damit wir keine Angst haben. Bis nach ganz unten ist er gegangen (Ps 88,11-12)
- Wir werden geboren, um zu sterben, und sterben, um zu leben.
- Wo suche ich lieber meine eigenen Wege?
- „Ich kenne sie.“ Jesus weiß um uns. Nur so können wir ihm folgen. Nicht blind geführt.
- Es gibt ein Folgen, das nicht dem Hirten gilt, sondern der Herde. „Wer der Herde folgt, der sieht nur Hintern.“ „Nur tote Fische schwimmen mit dem Strom.“ Negatives Herdendasein. Und trotzdem gibt es die Herde, die dem Hirten folgt, der gut ist, und die darin Leben hat, also positives Herdendasein (dazu Gerl-Falkovitz, s.u.)
- V 28 richtet sich an Christen, die sich durch Verfolgung und Isolierung gefährdet wissen (cgl. J.Bours, Morgenstern, s.u.). Es soll trösten. Idylle gehört nicht in das Versprechen.
- Niemand entreißt uns seiner Hand, auch nicht der Tod, der es vor unsren Augen sooft zu tun scheint. Ich sah Jesu Wort auf einem Familiengrab geschrieben, in dem die Verstorbenen aus drei Generationen lagen: „Niemand wird sie meiner Hand entreißen.“ Gott ist größer als der Tod.
- In Frankreich (Vézelay, Ste-Marie-Madeleine) gibt es die Darstellung des guten Hirten (romanisches Kapitell), der statt eines Schafes Judas über seinen Schultern nach Hause trägt.
- Seine Stimme ist nicht die einzige. Es gehört viel dazu, sie aus dem Stimmengewirr von Führern und Verführern herauszuhören. Kann die Predigt einmal das Thema der Unterscheidung der Geister aufwerfen? Welche Regeln sind hilfreich? Predigt auch als Gesprächsangebot. Manches muss man im Gespräch klären.
- Von Balthasar weist darauf hin, dass die Gabe des ewigen Lebens keine ausstehende ist. Im Hören auf seine Stimme, in Seinem Leben, Sterben und

Auferstehen, in den Sakramenten der Kirche ist das alles schon geschenkt (s.u.). Es hat längst begonnen.

- Zur Kinderkatechese eine Idee von R. Schu-Schätter. Zwei Sprecher/innen charakterisieren jeweils aus der Sicht eines wirklichen Schafes und eines Gemeindemitgliedes ihren Hirten. Im Dialog klären Sie ihr Hirtenbild und Sein Wesen (s.u.)
- Ludwig Mödl (s.u.) predigt mit dem dogmatischen Hintergrund des Hirtenbildes und der Perikope angesichts der Fragen in der jungen Kirche, wer dieser Jesus wohl war.
- Wer den Hirten nicht als Führer missverstanden haben will, kann ihn als Hüter beschreiben. Er hütet uns, schaut, sorgt, holt zurück, verbindet... Ein rabbinisches Sprichwort sagt: Du wirst des Weges geführt, den du wählst. Ein Hirte führt nicht gegen die Natur der Schafe, sondern hütet vor Gefahr, lenkt zu ihrem Wohl, lässt aber auch Freiheit und gibt ihrer Natur Raum.
- A. Blatzek (s.u.) schwelgt nicht lang im Bild vom Hirten als Schäfer. Kein Schäfer! Hirte! Sie kommt in ihrer Kinderpredigt ohne Umschweife zum ewigen Leben. Nicht uninteressant für alle, denen das Bild vom Hirten als Schäfer nicht (mehr) ergiebig erscheint.
- In den letzten Wochen konnte man den Eindruck gewinnen, die aktuelle Krise der Kirche sei eine Krise der Hirten. Auch wenn unsere Bischöfe die Hirtensorge tragen, so dürfen wir nicht vergessen, dass wir nur EINEN Hirten haben.

Literatur:

- Hans Urs von Balthasar, Licht des Wortes, Einsiedeln 1992, S. 270
- Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, Blitzlichter auf die Botschaft Christi, Heiligenkreuz 2015, S. 61-63
- Richard Schu-Schätter, in: PuK 3/2013, S. 348-350
- Ludwig Mödl, in: PuK 3/2013, S. 350-352
- Annette Blatzek, in: PuK 3/2010, S. 367f
- Johannes Bours, Ich werde ihm den Morgenstern geben, Freiburg 1988, S. 16